

Wenn das Virus den Alltag bestimmt

Nicht nur Quarantänen bestimmen den Alltag der Herforder. Das Coronavirus hat sehr plötzlich zu sehr vielen Veränderungen geführt. Was die Menschen beschäftigt, wie sich die Einschnitte in ihren Leben auswirken, erzählen uns einige von ihnen.

■ **Kreis Herford.** Das Coronavirus hat schon zu vielen drastischen Einschnitten im Leben der Menschen geführt. Weitere Einschränkungen könnten folgen. Täglich treffen Regierung und Behörden neue Entscheidungen, verbieten, was bisher erlaubt war, und lockern bisher geltende Verbote. Wir haben Menschen aus

dem Kreis Herford gefragt, wie sich das Coronavirus auf ihren Alltag auswirkt. Wir wollten und wollen weiterhin wissen, wie sie diese Tage erleben, wie sie sich in ihrer neuen Situation zu rechtfinden und was sie über ihr Leben im Ausnahmezustand denken. In den kommenden Wochen werden wir bei ihnen – und an-

deren, die heute auf dieser Seite noch nicht zu Wort kommen – immer mal wieder nachfragen, wie sich ihre Lebensumstände weiter verändern. Diese Seite wird dadurch eine Art Corona-Tagebuch für den Kreis Herford am Beispiel einiger Menschen, die hier leben.

Damit die Menschen nicht alleine bleiben

Sozialpfarrer Holger Kasfeld erlebt in diesen Tagen ein Miteinander, das ihm Mut macht.

■ **Herford.** Er habe sich gefragt, wie das nur alles funktionieren soll, sagt Holger Kasfeld. Der Pfarrer der Diakonie sah durch das Coronavirus das Miteinander wegbrechen und wie viel zu tun wäre, um Alternativen zu schaffen. Doch dann gab es plötzlich viele Anrufe. Von Menschen, die gesagt haben, dass sie der Gesellschaft etwas von dem zurückgeben wollten, was sie selbst Gutes erfahren hätten. Von jungen Leuten, die nun Zeit haben und helfen wollten. Von vielen, die dem Loch, das die eingefrorenen persönlichen Kontakte auch bedeutet, etwas entgegengesetzt wollten. „Das gibt richtig Mut“, sagt Kasfeld, „das macht auch mir Mut“.



Pfarrer Holger Kasfeld.
FOTO: KIEL-STEINKAMP

Kasfeld hat festgestellt, dass manche in dieser Corona-Krise erstaunlich stressresistent sind und kreativ nach Lösungen suchen. Zum Beispiel einige, die eine Whatsapp-Gruppe für die Nachbarschaftshilfe in Herford und Hiddenshausen aufbauen wollen. Oder andere, die erwägen, Lebensmit-

telpakete zu packen, die sie den Menschen, die nicht genug haben, an die Türklinke hängen.

Kasfeld unterstützt das, so gut er kann. Die Whatsapp-Gruppe formiert sich gerade. Und der erste Lebensmitteleinkauf ist schon getätigt.

Eine Kollegin bleibt zudem am Wochenende Ansprechpartnerin für eine Frau, die zurzeit mit ihrer Tochter alleine zu Hause und glücksspielgefährdet ist. „Das Internet bietet viele Möglichkeiten zu spielen, und wenn man dann auch noch alleine ist...“

Die diakonische Botschaft soll trotz der Einschränkungen durch das Virus an die Menschen gelangen: Kirchenmusiker wollen „Hoffnungsstücke“ aufnehmen, sagt Kasfeld. Sie stehen in Kontakt mit Pfarrer Bodo Ries: Zusammen mit Kurzbotschaften soll die Musik ins Internet. Zwei Mitglieder des Posaunenchores wollen zudem vor Althaus-Fenstern spielen. „Damit die Bewohner merken, dass die Leute an sie denken“, sagt Kasfeld.

Fahrschultourismus und „Riesenchaos“

Fahrlehrer Sven Knollmann würde gerne online Theorie-Unterricht anbieten. Doch er darf nicht.

■ **Herford** (cla) Sven Knollmann ist Inhaber von fünf Fahrschulen, die alle ihren Betrieb eingestellt haben. Geblieben sind hohe Personal-, Leasing- und Mietkosten. Inzwischen erhält er mehr und mehr Informationen, bei wem er Unterstützung bekommen kann. „Aber die ändern sich von Stunde zu Stunde, das ist ein Riesenchaos“, sagt er.

Knollmann betreibt zwei Fahrschulen in Herford, zwei in Bad Salzuflen, eine in Bielefeld. Seine sieben Mitarbeiter hat der 42-Jährige inzwischen alle in Kurzarbeit geschickt. Alle hatten Verständnis.



Sven Knollmann betreibt Fahrschulen.

Seinen Schülern bietet er die App DriversCam an: Knifflige Stellen im Straßen-

erschein nicht ganz von ihrem Ziel ab. Und die jungen Leute, die jetzt viel Zeit haben, wären runter von der Straße.

Aber: „Der Theorieunterricht zur Vorbereitung auf den Führerschein muss in den Räumen einer genehmigten Fahrschule stattfinden.“ Online ist er nicht erlaubt. Anfang der Woche genehmigte das Straßenverkehrsamt in Kirchbergen ihn dennoch. Zwei Tage später nahm das Amt die Erlaubnis wieder zurück.

Inzwischen gibt es ein Schreiben des Bundes an die Länder, das den Theorie-Unterricht online erlaubt. „Aber jedes Land legt das anders aus. NRW sagt: Unterricht via Internet ist möglich, er wird den Fahrschülern aber für die Prüfung nicht angerechnet.“ Dann mache das auch keinen Sinn, sagt Knollmann.

In Berlin und Brandenburg seien hingegen sogar noch Fahrstunden erlaubt. „Das führt zum Fahrschultourismus ins Nachbarland“, sagt Knollmann. Manche Fahrlehrer würden mit ihren Schülern über die Landesgrenze fahren und dort die Fahrpraxis absolvieren. „Ein völliges Chaos.“

„Die ersten Tage danach waren wahnsinnig aufwendig und anstrengend. Es gab so viel zu organisieren, beispielsweise dem Gesundheitsamt die Namen aller Personen zu nennen, mit denen man Kontakt hatte. Man kam vor lauter Organisieren gar nicht dazu, sich als krank zu empfinden“, erinnert sie sich. Anfangs war das körperliche Befinden noch nicht so schlecht wie jetzt. „Zuerst fühlte es sich an wie ein grippaler Infekt. Doch dann

Corina Lass

■ **Herford.** Ramona Engelbrecht und ihr Mann haben vier Kinder im Alter von drei, sechs, elf und zwölf Jahren. Die elfjährige Lisa ist geistig behindert, der dreijährige Fabio hat Mukoviszidose. Mit seiner Lungenkrankheit gehört er zur Corona-Risikogruppe. Die Belastung der Familie ist in Normalzeiten schon hoch. Jetzt sind Kitas, Schulen, Spielplätze und Schwimmbäder geschlossen, und den Kindern fällt zunehmend die Decke auf den Kopf.

„Der Kleine schläft, die anderen toben durch die Wohnung“, sagt Ramona Engelbrecht. Das wäre vermutlich nicht so schlimm, wenn die Eltern nicht völlig durch wären: Sie leben in einem Reihenmittelhaus in Herringhausen, das Eckhaus direkt nebenan hat am Sonntag gebrannt. Feuerwehrleute sind durch das ganze Haus gelaufen. Sie hatten erst erwogen, eine Wand zum Eckhaus aufzubrechen. Danach mussten die Engelbrechts erst einmal alles putzen, auch weil über allem Ruß lag.

Kinder übernachten nach dem Brand bei einer Freundin

Die Kinder haben in der Nacht zu Montag zwar bei einer Freundin übernachtet, aber mit Fabio habe sie wegen seiner Mukoviszidose nicht woanders hin gekonnt, sagt die Herringhauserin. Sie hätten im Wohnzimmer geschlafen, weil im Obergeschoss alles noch dreckig gewesen und Löschwasser durch Decke und Fuß-

Langsam gehen die Ideen aus

Ramona Engelbrechts Kindern fällt die Decke auf den Kopf. Die Familie belastet nicht nur das Coronavirus. Ihren Alltag beeinträchtigen auch die Folgen eines Brandes, der am Sonntag im Nachbarhaus loderte.



Ramona Engelbrecht hat hier ihren Dreijährigen auf dem Schoß. Fabio gehört zur Risikogruppe, weil er unter Mukoviszidose leidet.

FOTO: CORINA LASS

leisten gekommen sei. Und sie habe nicht geschlafen, weil sie Angst gehabt habe, das Feuer könnte neu entfachen.

Für Fabio sei es nicht gut gewesen, im Brandgeruch zu liegen, sagt Ramona Engelbrecht. „Es war schlimm, dass

er das einatmen musste.“ Der Dreijährige ist durch seine Mukoviszidose anfällig für Infektionen. Jede Erkrankung der

Atemwege kann einen Aufenthalt auf der Intensivstation nach sich ziehen. Engelbrechts haben schon miterleben müssen, wie die Ärzte ihren Sohn wiederbelebten.

In ihrem Haus hätten sie inzwischen überall Schalen mit Kaffeepulver aufgestellt, sagt Ramona Engelbrecht – in der Hoffnung, dass es den Brandgeruch aufnimmt. „Aber der ist schwer rauszukriegen.“ Die Kinder würde sie gerne in den Garten lassen, aber nebenan werde das Dach abgedeckt, da falle auch mal was runter. „Wir müssen eine Liste machen, was wir noch machen können“, sagt die Herringhauserin. Zurzeit fielen ihr nur Gesellschaftsspiele und Spaziergehen ein.

Eltern können Arzttermin nicht wahrnehmen

Als schwierig empfand sie jetzt auch einen Arztbesuch, den sie und ihr Mann schon vor Wochen geplant hatten: Beide wollten sich eine Spritze zur Sensibilisierung gegen ihre Allergien geben lassen. Wegen der geschlossenen Kitas und Schulen gab es nur die Möglichkeit, alle Kinder mitzunehmen, was die Praxis wegen ihrer Personenzahl abgelehnt habe, oder für einen von ihnen einen neuen Termin auszumachen.

„Es wäre schön, wenn die Kinderbetreuung auch in solchen Fällen greifen könnte, in denen es wirklich nötig ist“, sagt Ramona Engelbrecht. Anspruch auf Kinderbetreuung haben derzeit beispielsweise Eltern, die in Krankenhäusern, bei Feuerwehr oder Polizei un- abkömmlich sind.

„Leute, nehmt die Sache ernst!“

Familie Haake ist positiv getestet und seit zehn Tagen in Quarantäne. „Man fühlt sich wie im Loch.“ Das Alltagsleben mit dem Coronavirus ist kompliziert: „Wir versuchen, uns aus dem Weg zu gehen.“

Sandra C. Siegemund

■ **Bad Oeynhausen/Löhne.** Seit mittlerweile zehn Tage ist Familie Haake in Quarantäne. Sie berichten vom Alltagsleben mit dem Coronavirus.

Nachdem sie erfahren hatten, dass jemand in ihrem Umfeld infiziert ist, ließen sich die Obernbecker Kantorin und der Professor für Chor- und Orchesterleitung testen. „Mein Ergebnis war negativ, während mein Mann Hildebrand positiv getestet wurde. Ich habe mich in der Quarantäne angesteckt“, berichtet Elvira Haake.

„Die ersten Tage danach waren wahnsinnig aufwendig und anstrengend. Es gab so viel zu organisieren, beispielsweise dem Gesundheitsamt die Namen aller Personen zu nennen, mit denen man Kontakt hatte. Man kam vor lauter Organisieren gar nicht dazu, sich als krank zu empfinden“, erinnert sie sich. Anfangs war das körperliche Befinden noch nicht so schlecht wie jetzt. „Zuerst fühlte es sich an wie ein grippaler Infekt. Doch dann



Hildebrand Haake ist am Coronavirus erkrankt. FOTO: BITTNER

wurden wir eines Besseren belehrt“, sagt Hildebrand Haake.

Das Ehepaar schildert Symptome wie den Verlust von Geruchs- und Geschmackssinn, starken Durchfall und Fieberschübe. „Man dachte immer mal wieder, jetzt geht es aufwärts, doch dann stieg das Fieber wieder. Dass der desolater körperliche Zustand so lange anhält, ist eine ganz neue Erfahrung für uns“, berichtet er.

„Man hat das Gefühl, man sitzt im Loch. Gar nichts geht mehr, so könnte man die vergangene Woche zusammenfassen.“

Die meiste Zeit haben sie im Bett gelegen, zwischendurch Tee gekocht, auf der Terrasse ein paar Sonnenstrahlen genossen, „dann wieder ins Bett“, erzählt Elvira Haake.

Zu ihrem Hausarzt haben sie täglich Kontakt. Er gab ihnen für Notfälle seine Handynummer. „Das ist sehr beruhigend. Woanders kommt man meist telefonisch gar nicht durch. Und bei unserer mittelstarken Verlaufsform ist der Kreislauf destabilisiert. Man fühlt sich manchmal kurz davor, die 112 zu wählen und sich ins Krankenhaus einliefern zu lassen. Ich war zweimal an diesem Punkt“, so Hildebrand Haake.

Sohn Simon erfuhr erst nach fünf Tagen auf Umwegen von seinem positiven Ergebnis, denn das Gesundheitsamt Minden hatte die Information per Post an seinen Studienort Münster geschickt. „Dabei war ihnen bekannt, dass er zur Zeit hier bei uns ist“, sagt Mutter El-

vira Haake. Da positive Ergebnisse sonst sehr schnell weitergegeben werden, hatte er inzwischen seinen Kontakten Entwarnung gegeben. „Bis sein Ergebnis bekannt wurde, hatten wir versucht, ihn hier in der Quarantäne zu schützen.“

„Die Gesellschaft ist noch immer zu arglos“

Man sei sich im Haus „total aus dem Weg gegangen“, habe sogar einen alten Kühlschrank aktiviert und für den Sohn gefüllt. „Das Alltagsleben war sehr kompliziert“, berichtet seine Mutter. Der junge Mann hat bisher einen leichten Verlauf mit Fieber. „Viel leicht schützt ihn seine Jugend, denn die Verläufe sind sehr unterschiedlich“, so Elvira Haake.

Sie selbst hat davon Abstand genommen, sich erneut testen zu lassen. „Meine körperliche Verfassung hätte gar nicht ausgereicht, dorthin zu fahren“, sagt sie.

„Leute, passt auf und nehmt

die Sache ernst und unterschätzt sie nicht – das ist unser Signal von hier aus. Sonst gibt es eine Lawine von Notfällen“, appelliert Hildebrand Haake an seine Mitmenschen. „Es ist erschreckend, dass die Fallzahlenkurve so angestiegen ist. Das ist kein gutes Zeichen. Die Gesellschaft ist noch zu arglos, hat zu spät reagiert. Durch eigenes Verhalten kann man die Ansteckung unterbrechen.“

Er berichtet, dass Experten zuerst von einem leichteren Verlauf ausgegangen waren. „Es kann bis zu vier Wochen dauern, bis man wieder fit ist und produktiv arbeiten kann“, schätzt der Betroffene.

„Heute ist der erste Tag, an dem wir nur 37 Grad Temperatur haben. Wir hoffen, dass sich der Kreislauf langsam stabilisiert“, ergänzt Elvira Haake. „Was uns freut, sind die vielen Hilfsangebote. Unser soziales Netzwerk hat uns sehr geholfen, Besorgungen erledigt, für uns eine Mahlzeit gekocht. Das ist eine schöne, positive Erfahrung“, sagt Hildebrand Haake.